

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 69 (1975)
Heft: 7-8

Artikel: Reisebericht über Tansanien, Moçambique, Rhodesien und Südafrika (April/Mai 1975)
Autor: Goss-Mayr, Hildegard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«mutiges Leben, mitunter ungewohntes Leben. Heutzutage kritisches Leben. Engagiertes, so vielen Einflüssen und Umständen gegenüber überlegenes Leben. Leben als Gegenteil von Verleben, Leben als Gestalten, Mitgestalten einer Welt. Leben als Entfaltung, Leben als Vollendung in der Ewigkeit Gottes.»

Liebe Freunde! Das alles geschieht, wo wir sind. Nur glücklich ist, wer sich dann nicht ärgert an der menschlichen Art seines Geschehens.
Gerhard Traxel

Predigt gehalten am 8. Juni 1975

Reisebericht über Tanzanien, Moçambique, Rhodesien und Südafrika

(April/Mai 1975)

Tanzanien

Während unseres Aufenthaltes in Moçambique im vergangenen Oktober stellten sich viele die Frage nach einem ihrem Lande entsprechenden humanistischen Sozialismus. Das Vorbild des **Ujamaa** Tanzaniens bot sich an, und wir beschlossen, dieses Modell eines afrikanischen Sozialismus in der Praxis kennenzulernen. Ein höherer Regierungsbeamter, aktiver evangelischer Christ, der selbst vom Lande stammt und mehrere Jahre in der Ujamaa-Bewegung gearbeitet hat, half uns aus eigener Erfahrung und durch Vermittlung von Kontakten Einsicht in die Situation zu gewinnen. Tanzanien (ehemals deutsche Kolonie Tanganyka, dann britisches Mandat, seit 1962 unabhängig) folgte im ersten Fünfjahresplan dem traditionellen, westlich-kapitalistischen Entwicklungsmodell. Es erwies sich, daß dieses lediglich zur Bereicherung einer schmalen Bevölkerungsschicht führte. 1967 rief Präsident **Nyerere** in der Erklärung von Arusha die Bewegung des Ujamaa (tanzanischer Sozialismus) aus: durch Selbsthilfe soll von der Basis (95 Prozent der Bevölkerung lebt auf dem Lande) her durch sozialistische Dorfgemeinschaften das Land in seiner Gesamtheit entwickelt werden, um so den wirklich Armen (es zählt zu den fünfundzwanzig ärmsten Ländern der Welt) Fortschritt zu ermöglichen. Diese Idee ist eine Auswertung des chinesischen Vorbildes; ideologisch unterscheidet sich Ujamaa aber wesentlich sowohl vom Maoismus wie vom wissenschaftlichen Marxismus. Mit letzterem teilt er die Auffassung, daß die Ausnützung des

Menschen durch den Menschen überwunden und die Würde jedes einzelnen durch Sozialisierung der Produktionsmittel, von Wissen und Macht, gesichert werden kann. Deshalb ist die Erde, das Land, Gemeinbesitz (eine alte afrikanische Tradition). Es kann nicht verkauft, nur zur Nutzung verliehen werden. Im Gegensatz zum wissenschaftlichen Sozialismus lehnt Nyerere den **Klassenkampf** ab (es gibt in Tanzania keine echten Klassenunterschiede). Die Aufrichtung des Sozialismus soll über einen **Erziehungsprozeß** auf allen Ebenen und durch schrittweise Sozialisierung erfolgen. Ujamaa ist auch nicht atheistisch, jeder besitzt die Freiheit der Religionsausübung — Nyerere selbst ist praktizierender Christ.

Das Ideal des Ujamaa trägt ausgeprägte humanistische Züge. Wie wurde es in die Praxis umgesetzt? Welchen Beitrag leisten die Christen (ein Drittel der Bevölkerung, gebildetste Schicht des Volkes) zu seiner Verwirklichung?

Viele, vor allem die armen Bauern, schlossen sich in der ersten Phase des Ujamaa freiwillig zu Dorfgemeinschaften zusammen, nicht zuletzt, um Beihilfe für Schulen, Wasser- und Straßenbau zu erhalten und begannen einen Lernprozeß, der sie zu Selbstverantwortung und Kritik führte. In einer späteren Phase kam es — vor allem bei wohlhabenderen Bauern — zu **Zwangsumsiedlungen** in große Plandörfer (planned villages), was zum Teil Widerstand auslöste. Der Erziehungsprozeß trat in den Hintergrund. Diese Entwicklung ist teilweise den Bezirks- und Regionalverwaltern anzulasten, die durch die kritisch-selbstverantwortliche Haltung der Bevölkerung der Ujamaa-Dörfer ihren autoritären Führungsstil bedroht sehen. Derartige gewaltsame Umsiedlungen zur Schaffung günstigerer Produktionsbedingungen blieben jedoch lokal begrenzt.

Die Idee des Ujamaa scheint heute von zwei Seiten her bedroht: durch die Konservativen (Geschäftsleute, kleine Unternehmer), Bürokraten und einen Teil der Verwalter, die das Ende des Ujamaa herbeiwünschen, um ihre Position und Macht zu festigen einerseits, und durch die extreme Linke andererseits, die die erstgenannten Gruppen auf dem Weg einer Kulturrevolution (Klassenkampf) zu stürzen wünschen (Bewaffnung und Militarisierung der Basis. Sie betrachten den Erziehungsprozeß als unzureichendes Mittel für die Aufrichtung des Sozialismus. Dazu kommt politischer und wirtschaftlicher Druck von außen, Putschversuche der Militärs im Innern. Wird Nyerere als Führer seines Volkes dem Ideal des Ujamaa treu bleiben können?

In diesem Land wurde mir neu bewußt: Sozialismus zu verwirklichen erfordert einen radikal neuen Menschen. Erneuerung bedeutet Umkehr. Wird sie aufgezwungen, so entsteht eine neue Form der Diktatur, neuerliche Erniedrigung des Menschen. Sozialismus, der die

menschliche Person achtet, der seine Kreativität und Verantwortung entfaltet, kann nur **gewaltfrei** durch einen Prozeß verwirklicht werden, der das Gewissen, die Seele des Menschen anspricht und ihn zur freiwilligen Mitwirkung am Dienst in der Gemeinschaft gewinnt. Diese Utopie setzt Vertrauen ohne Grenzen in den Menschen: an der Wurzel dieses Vertrauens muß die Einsicht in seine Geistigkeit liegen. Nur aus dieser geistigen Kraft ist es möglich, die «permanente Revolution» im Menschen zur Überwindung von Egoismus und Machtstreben zu führen. Ihre Triebkraft muß Brüderlichkeit und Liebe sein. Wer anders als die christlichen Kirchen sollten diese Triebkraft entfalten, stärken. Ist sie nicht Wurzel christlicher Existenz?

Die **christlichen Kirchen** in Tanzania (evangelisch und katholisch) wurden durch die missionarische Tradition des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts geprägt: in Verkündigung, Bildung und Sozialwesen haben sie viel geleistet. Die radikale Forderung, die heute an sie gestellt ist, die sie nur langsam verstehen, ihr zögernd nachkommen, verlangt, paternalistische Machtstellungen aufzugeben, arm und brüderlich mit den Armen das Evangelium in den Dorfgemeinschaften zu leben, zu dienen und so durch die Gegenwart der Christen im Ujamaa, den echten Werten des Sozialismus zum Durchbruch zu verhelfen. Es ist also eine echte Revolution in der Kirche gefordert. **Bischof Christopher Mwoleka** von Rulenge hat sie angenommen: Er lebt in einem Ujamaa-Dorf und baut in seiner Diözese christliche Basisgemeinschaften auf. Sein Zeugnis und Wort wird mit prophetischer Kraft auf die Kirchen und Christen des Landes wirken. Erst ein solches Zeugnis schafft die Voraussetzungen zu Kritik an jenen Maßnahmen, die gegen die Achtung und das Wohl des Menschen gerichtet sind.

Ich hatte Gelegenheit, mit Parteimitgliedern, Wissenschaftern, Studenten, Kirchenführern und einfachen Leuten aus dem Volk über aktive Gewaltlosigkeit als Triebkraft des humanistischen Sozialismus zu sprechen — in manchmal harten Auseinandersetzungen; ebenso über die Möglichkeit und Strategie gewaltloser Befreiung für das südliche Afrika. In Tanzania ist in erstaunlich hohem Maße der Einfluß Jesu und Mahatma Gandhis zu spüren, wenngleich die Euphorie über den Sieg der FRELIMO in Moçambique durch Waffengewalt (waren es nicht in erster Linie neue Haltungen und Konzepte, die Portugals Rechtsdiktatur zu Fall brachten?) die Überzeugung, Rhodesien und Südafrika müßten gewaltsam befreit werden, enorm bestärkt. Mein Vorschlag, gemeinsam mit Personen und Gruppen aus anderen afrikanischen Staaten und auf internationaler Ebene eine wirksame gewaltlose Befreiungsstrategie für das südliche Afrika zu überlegen, stieß bei Katholiken auf größeres Echo als im evangelischen Kirchenrat. Die Meinungen sind geteilt. Als nächster Schritt müßte — zunächst

wohl auf christlicher Ebene — ein Seminar über diese beiden Fragen durchgeführt werden. Dies steht als Aufgabe vor uns.

Moçambique

befindet sich in fieberhafter Vorbereitung auf das Fest der Unabhängigkeit (25. Juni 1975). «Independencia» bedeutet für die Masse des Volkes zunächst nur frei zu sein von der portugiesischen Herrschaft: frei von Polizeiterror, Angst, Krieg und Ausbeutung. Die Freude darüber eint das Volk in einem ungeheuren Elan, der sich auch im Wunsch zu lernen, sich zu verwirklichen ausdrückt. Kurse aller Art: Alphabetisierung, Politisierung, Sozial und Kulturarbeit, Frauenemanzipation laufen von sieben Uhr morgens bis Mitternacht. Dieser Elan, diese Begeisterung sind mehr denn nötig, um die **schweren Probleme** der Zukunft, die sich bereits abzeichnen, meistern zu können. Zu diesen zählen:

Abwanderung der Portugiesen. Sind unsere weißen Freunde in Beira entschlossen, dem jungen Staat als Experten zur Verfügung zu stehen und sich als ebenbürtige Mitarbeiter in dessen Dienst zu stellen, so sind das Ausnahmen. Denn Tausende haben das Land verlassen: in Beira gab es zum Beispiel zur Zeit meines Besuches nur noch einen Chirurgen, in Lourenço Marques fast keinen Arzt mehr. Von den dreißig weißen Teilnehmern des Seminars, das wir vergangenen Oktober in der Hauptstadt durchführten, ist nur ein Ehepaar geblieben. Die «katholische Elite» hat sich abgesetzt. Die Gründe dafür? Angst vor der Rache der Schwarzen (ein engagierter Regierungsbeamter in Dar-es-Salaam sagte zu mir: «Warum sehen die Weißen nur auf die wenigen Beispiele, wo Afrikaner Rache übten? Hat die Geschichte der letzten Jahre nicht bewiesen, daß wir Schwarze eine viel größere Fähigkeit zu verzeihen besitzen als die Weißen?»), Angst vor dem Sozialismus, der Wunsch, ihre Güter und Privilegien in ein «sicheres» Land zu retten (Brasilien) und nicht zuletzt auch die psychologische Unfähigkeit, die Schwarzen als «camarada» brüderlich anzunehmen. Sagt man nicht mit Recht von uns Christen: solange ihr euch bedient habt, wart ihr hier, nun da es darum geht zu dienen, verlaßt ihr uns. Der Mangel an Fachkräften zieht drastische Folgen für Industrie, Verwaltung, Schulwesen, medizinische Betreuung usf. nach sich. Eine schwere Krise und Jahre harter, mühevoller Arbeit des Aufbaus stehen bevor.

Die **Linie des Sozialismus** von Moçambique ist noch nicht klar definiert. Alphabetisierung und Politisierung sind in vollem Gange. Führungskräfte aus der Bevölkerung müssen herangebildet werden. Der Einfluß maoistischer portugiesischer Studenten, die sich mit ihren europäischen Vorstellungen in die lokalen Komitees drängten, wird abgeschwächt. Die FRELIMO-Soldaten, die jahrelang mit Waffengewalt

gegen die Portugiesen gekämpft haben, finden es nicht immer leicht, zwischen «guerra» (Krieg) und «luta» zu unterscheiden (luta = Kampf um den Aufbau der Gesellschaft). Sie sind hart, puritanisch. Diese Tradition der Gewaltanwendung als Mittel der Befreiung begünstigt auch ein Übergehen von «conscientisação» (Entfaltung zu kritischer Selbstverantwortung) zu «mentalisação» (Aufdrängen der Haltungen und Konzepte der Partei). Beide Linien bestehen heute nebeneinander. Wird sich die gewaltlose oder gewaltsame durchsetzen? Welche von beiden wird den Charakter dieses neuen Staates prägen? auch der atheistische Aspekt des klassischen Marxismus scheint — im Gegensatz zu Tansanien — stärker hervortreten. Dafür ist u. a. zweifellos die regimetreue Haltung der katholischen Kirche in der Vergangenheit verantwortlich. Neben den wirtschaftlichen und ideologischen Problemen zeichnen sich auch ethnische ab, wo es um die Wahrung der Eigenart und Kultur der verschiedenen Stämme geht, die nicht alle die FRELIMO uneingeschränkt anerkennen. Alle diese und andere Probleme müssen jedoch in dem großen Zusammenhang eines radikalen und ehrlichen Bemühens um die Aufrichtung einer gerechten Gesellschaftsordnung für das gesamte Volk gesehen werden.

Zukunft der Kirche: Mit Laien, Priestern und Dom Manuel Vieira Pinto, dem von den Portugiesen 1974 vertriebenen Bischof von Nampula, der im Januar 1975 in seine Diözese zurückkehren konnte und nun zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz ernannt wurde, haben wir über die Zukunft der Kirche nachgedacht. Das Erbe der Kolonialzeit ist noch vorhanden, nicht nur in der Person einiger Bischöfe, Missionare und selbst afrikanischer Priester, die die Kirche als machtvolle Institution verstehen und paternalistisch denken und handeln, sondern auch als Last der Untreue gegenüber dem Evangelium der Armen und Bedrängten durch die Regimeergebenheit der Katholischen Kirche in der Vergangenheit. Dieses Erbe läßt sich nicht leicht hin abschütteln, indem man sich opportunistisch progressiv und emanzipatorisch gibt. Parolen der Emanzipation im Munde der Kirche sind heute völlig unglaubwürdig. Es ist viel mehr, viel Radikaleres gefordert. Um glaubwürdig zu sein, um von den Menschen angenommen zu werden, muß die Kirche sich bekehren und arm mit den Armen in den Dörfern ein Zeugnis brüderlichen Dienens und Dienstes geben. Die prächtigen Kirchen und Institutionen, die den Portugiesen dienten, sind sinnentleert, Zeugen einer traurigen Vergangenheit. Werden die Werte des Evangeliums: Achtung, Liebe, Dienst, Vergebung, Gesamtentfaltung des Menschen materiell und transzendent-verwirklicht, gewinnt man dadurch auch eine Basis für und Anspruch auf Kritik. Denn auch diese muß in prophetischer Weise als Zeugnis der Wahrheit überall dort geübt werden, wo Grundwerte des Menschen in der neuen Situation

verletzt sind. Bei verschiedenen Zusammenkünften in Beira sagten mir afrikanische Christen: «Wir müssen in der neuen Gesellschaft Elemente der Humanisierung, der Vergebung und Versöhnung sein — darin sehen wir unseren Beitrag und unsere Aufgabe.

Rhodesien — Zimbabwe

Durch die tatkräftige Mithilfe von mehreren Freunden aus dem Versöhnungsbund (sie geben durch ihr engagiertes Leben ein Zeugnis des Anti-Rassismus) war es mir möglich, innerhalb kurzer Zeit mit führenden politischen und kirchlichen Kräften des Landes Kontakt zu gewinnen. Seit der einseitigen Unabhängigkeitserklärung der Weißen (Regierung Smith) hat sich Rhodesien mehr und mehr in ein zweites Südafrika verwandelt. In der Praxis wird Rassentrennung, Enteignung und Entmachtung der Afrikaner, Einschränkung der Land-, Wohn- und Arbeitsrechte usf. so ähnlich geübt wie in Südafrika, lediglich die Gesetzgebung ist weniger weit fortgeschritten. Rhodesien ist ein klimatisch begünstigtes, schönes kleines Land, das ein Modell für das Zusammenleben schwarzer und weißer Menschen in Gerechtigkeit sein könnte. Wie in den meisten ehemaligen englischen Kolonien gibt es hier, im Gegensatz zu Angola und Moçambique, eine breitere Schicht gebildeter Afrikaner. Ich war beeindruckt von afrikanischen Menschen, die mit der Erwerbung von Wissen ihre Menschlichkeit nicht verloren, sondern vielmehr eine starke, selbstbewußte und kritische Persönlichkeit, verbunden mit Herzenswärme und Bereitschaft zu Vergebung entwickelt haben — selbst nach zehn Jahren Gefängnis!

Die Tatsache, daß Angola und Moçambique die Unabhängigkeit erreicht haben, drängt Rhodesien — als nächste Stufe der Befreiung des südlichen Afrika — zur Entscheidung. Ich fand eine Situation vor, in der die Durchsetzung des Anspruchs der Afrikaner auf gleiches Stimmrecht mit den Weißen (one man — one vote) und damit die Errichtung einer schwarzen Mehrheitsregierung sich nicht mehr verzögern läßt. Die Geduld der Befreiungsbewegungen ZANU und ZAPU, die zum Zweck der Verhandlungen ihre alte Feindschaft, die ethnische und politische Gründe hat, weitgehend zurückgestellt und sich im Rahmen des ANC (African National Council), einer gewaltlosen Befreiungsbewegung unter Leitung des methodistischen Bischofs **Abel Muzorewa** zusammengeschlossen haben, ist am Ende. Die Guerillatätigkeit ist längs der Grenze zu Moçambique neu aufgeflammt. Scheitern die Verhandlungen, steht ein Befreiungskrieg mit Unterstützung unabhängiger afrikanischer Staaten bevor, der sich durch ein mögliches Eingreifen Südafrikas, gestützt auf das Waffenarsenal der westlichen Welt, zu einem neuen Vietnam auswachsen kann.

Ist bei Scheitern der Verhandlungen der Befreiungskrieg wirklich die einzige Alternative — gibt es nicht **im gewaltfreien Kampf** ein großes, noch nicht genütztes Potential an Waffen, das vor der bewaffneten Auseinandersetzung eingesetzt werden müßte? Das war die Frage, die ich an verantwortliche Personen und Gruppen richtete, um das Suchen und Planen gewaltfreier Alternativen herauszufordern.

Dabei wurde in Gesprächen — vor allem mit Führern des ANC — (ich sprach Bischof Muzorewa knapp vor seiner Abreise zur Commonwealth Conference nach Jamaica) als erstes die **ausschlaggebende Rolle der Wirtschaftspartner** Rhodesiens hervorgehoben. Die von den UN geforderten Wirtschaftssanktionen werden immer wieder gebrochen von den USA wie von China, Frankreich und anderen europäischen Staaten. Die rhodesische Wirtschaft ist äußerst verletzlich: wirksame Sanktionen und Boykott können in der gegenwärtigen Situation ausschlaggebend sein, um die Regierung Smith zum Verhandeln zu bringen und so den Krieg zu verhüten. Das Geschick dieses Landes, eine friedliche Lösung seiner Probleme, hängt daher mit von uns ab, von unserem Einsatz für die Durchführung lückenloser Sanktionen durch unsere eigenen Staaten. Man hofft, durch die Schließung der Häfen von Beira und Lourenço Marques in Moçambique (die Hauptausfuhrhäfen Rhodesiens) in den kommenden Monaten den für die Herbeiführung von Verhandlungen nötigen Druck aufzubauen. Bischof Muzorewa, von dem ich den Eindruck eines lautereren, engagierten, gewaltfreien Christen gewann, ohne persönliches Machtstreben und Eigeninteressen, hat diesen Weg in Jamaica entschieden vertreten. Die Schwierigkeiten die für ihn daraus erwachsen, daß er außer dem ANC auch die ZANU und ZAPU (bewaffnete Befreiungsbewegungen) vertreten muß, dürfen nicht unterschätzt werden.

Der zweite Vorschlag geht von der Tatsache der großen Verwundbarkeit der rhodesischen Wirtschaft aus: eine, höchstens zwei Wochen Generalstreik in Industrie, Landwirtschaft und Verwaltung, die auf die Arbeit der Schwarzen angewiesen sind, würden genügen, um die Regierung zum Verhandeln zu zwingen. Ist ein Generalstreik schwerer zu organisieren als ein Krieg? Wer hat Interesse an einem Krieg mit seinen unermesslichen Verlusten (wohl die, welche die Waffen liefern?).

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die afrikanische Bevölkerung (zumindest die Stadtbewohner in und um Bulawayo, Quelo, Salisbury) erwartet, daß **a n d e r e** für sie die Befreiung durchsetzen: der ANC durch Verhandlungen oder die Freiheitskämpfer durch Waffengewalt. In Lateinamerika aber hat man gelernt: wer nicht selbst an seiner Befreiung arbeitet, für sie Opfer bringt und kämpft, wer die Zukunft nicht plant, der wird sie auch nicht mitgestalten und wird ein Unfreier, von einer neuen Minderheit Regierter bleiben. Das eng-

lische Bildungssystem desintegriert die Menschen. Sie arbeiten vielfach bloß für die eigene Stellung und Familie, ohne sich an den vitalen Problemen ihres Volkes zu beteiligen. Die Basisarbeit, in der ein Volk sich seiner Situation, seiner Kraft und Fähigkeit zu gewaltfreiem Widerstand bewußt wird, scheint noch wenig entwickelt.

Welche Kräfte könnten zu gewaltfreiem Widerstand bilden und aufrufen? Der ANC hat zweifellos Einfluß auf breite Schichten der Bevölkerung. Die **christlichen Kirchen** (Methodisten, Anglikaner und Katholiken) erreichen Schwarze und Weiße und haben gerade deshalb eine große Chance und Verantwortung, die Meinung der Gläubigen beider Lager zu bilden. Anglikaner und Katholiken (letztere sind eine Minderheit) haben wiederholt gegen Rassengesetze und Diskriminierung, gegen Gewalt und Unrecht Stellung genommen. Die Katholische Kommission «Peace and Justice» unter Leitung des mutigen, prophetischen Bischofs Donal Lamont von Umtali, hat bereits zwei Berichte über Gewalt und Gegengewalt im Guerillakrieg wie über die tragischen Konsequenzen, die sich daraus für die Zivilbevölkerung ergeben, publiziert und den gewaltsamen Weg der Lösung des Konfliktes verurteilt. Das Wort allein aber genügt nicht mehr. Die Radikalisierung der Situation verlangt, konkrete Formen der Weigerung der Zusammenarbeit mit einem Regime, das Rechte und Würde der großen Mehrheit der Bevölkerung mißachtet und diesen Status quo durch Polizeimacht und Repression schützt.

Ich hatte Gelegenheit, über diese Fragen eingehend mit führenden Personen der christlichen Kirchen, mit Schwarzen und Weißen, mit politischen Führern der Afrikaner zu sprechen. Während die politisierten studentischen Gruppen den Guerillakrieg fordern, die Gewaltlosigkeit nicht nur als Methode sondern auch aus Gründen der Ideologie und eines schwarzen Rassismus verwerfen — es ist sehr wohl zu verstehen, warum sie zu dieser Haltung gelangten! — sind die reifen, führenden Personen — oft nach jahrelanger Gefängnishaft — immer noch bestrebt, eine friedliche Lösung herbeizuführen.

Besonders eindrucksvoll waren einige persönliche Begegnungen, wie zum Beispiel mit Menschen, die politische Gefangene und deren Familien betreuen; mit Priestern, die erkennen, daß nur durch Basisgemeinschaften eine radikale Erneuerung der Kirche und die Weckung gesellschaftlicher Verantwortung kommen kann; mit jungen afrikanischen Familien, die Zellen christlich-gemeinschaftlichen Lebens aufbauen; beeindruckt hat mich die Wärme, Freundschaft, Ruhe, Hilfsbereitschaft der Menschen in den Afrikanervierteln. Muß diese Güte zu Haß und Gewalt werden, bevor die Weißen den Schwarzen als Person und Partner in Gerechtigkeit anerkennen? — Zu meinem Bedauern gelang es mir während dieses Aufenthaltes nicht, mit weißen

Politikern in Kontakt zu kommen. Ich hoffe, es bei Fortsetzung der Arbeit nachholen zu können.

Südafrika

Ich hatte nur wenige Tage Zeit, um einerseits die Auswirkungen der Außenpolitik der «Detente» auf die innere Situation des Landes kennenzulernen und andererseits, um Mut zuzusprechen. Wenn man Jahr für Jahr in einem Polizeistaat lebt, läuft man Gefahr, nicht nur wegen der zahllosen Rückschläge, Gesetzesmauern, wegen Bespitzelung und Verrat zu resignieren, man verliert, was noch schlimmer ist, das Vertrauen zum Menschen, den Glauben an die Kraft Gottes, den Menschen neu zu machen; man läuft Gefahr hart und bitter zu werden, von Angst und Haß erfüllt und schließlich nur mehr die Gegengewalt als Lösung zu sehen . . . Es ist nötig, Stunden zu erleben, wo einer von «außen» kommt, der die großen Zusammenhänge sieht, von Veränderungen berichtet, der zeigt, wie aller Einsatz, alle Opfer, die vergebens scheinen, in der Geschichte des Heils Frucht tragen. Der zeigt, daß man nicht alleinsteht, daß überall in der Welt Menschen aus der Kraft der Wahrheit und Liebe um Gerechtigkeit kämpfen. Solche Stunden braucht man, um weiter Zeuge sein zu können, Stunden, die uns für immer binden. Stunden, für die ein Preis zu zahlen ist: wer seine Brüder liebt bis ans Ende . . .

Positiv ist ein langsamer, stetiger Aufstieg der Schwarzen im Arbeitsprozeß festzustellen, kleine Lockerungen in den Apartheidbestimmungen, wachsendes Selbstbewußtsein der Schwarzen. Ihr Vertrauen in die weißen Liberalen hingegen ist geschwunden, da deren Einsatz sich im Wort erschöpft. Massive Aufrüstung des Landes; fortschreitende Integration von Arbeitern und Kirche in das Wohlstandssystem, was sie von gewaltfreiem Widerstand abhält.

Die Befreiung des südlichen Afrika vollzieht sich in Etappen: Rhodesien—Namibia—Südafrika: der moralische, politische und wirtschaftliche Druck von **a u ß e n** ist vielleicht ausschlaggebend für eine **gewaltfreie** Durchführung dieses Prozesses. Wir in den Industriestaaten müssen daher in Verbindung mit den freien afrikanischen Staaten und den Betroffenen Schritt für Schritt eine Strategie gewaltloser Befreiung erarbeiten und anwenden. An jeden einzelnen richtet sich der dringende Appell zur Mitarbeit.

(Auskünfte für Österreich über das Büro des Versöhnungsbundes.)

Hildegard Goss-Mayr

Der Sozialismus will die volle Menschwerdung nicht bloß einiger weniger, sondern aller. (Leonhard Ragaz)
